



IGUAPOP!

DER MENSCH EIN WURSTAFFE
HELIUMCOWBOY ARTSPACE



DIE HAMBURGER GALERIE HELIUMCOWBOY ARTSPACE GEHÖRT ZU DEN WENIGEN GALERIEN IN DEUTSCHLAND, DEREN KÜNSTLER ALLESAMT VERTRETER EINER MODERNEN URBAN ART ANGEHÖREN. SIE HABEN IHRE WURZELN IN GRAFITTI, STREETART, LOW BROW, COMIC UND ILLUSTRATION. VOM 25. AUGUST BIS 21. SEPTEMBER WAR DORT DIE GRUPPENAUSSTELLUNG IGUAPOP! MIT KÜNSTLERN DER GLEICHNAMIGEN GALERIE AUS BARCELONA ZU GAST. GEZEIGT WURDEN ARBEITEN VON MISS VAN, TIM BISKUP, MIKE SWANEY, SERGIO MORA, RAI ESCALÉ, CATALINA ESTRADA, VICTOR CASTILLO, BLAMI, ADOLF GIL.

Von Andreas Rauth

Durch eine wuchernde schwarze Silhouette, an deren Rändern sich die Umrisse von Knackwürsten und Comichelden abzeichnen, windet sich die Schlange alias der Teufel als meterlanges Gedärm über die Wand, mit kugelumrundetem Glatzkopf, darauf ein hinterhältiges Grinsen. Vor diesem Hintergrund, der die gesamte hintere Wand der oberen Etage der Galerie einnimmt, montiert Victor Castillo ein großformatiges Ensemble aus fünf Einzelarbeiten (Abb. linke Seite). Zu sehen sind darauf vornehmlich Würste: Schwebende Wurstballons unter einem apokalyptischen Himmel, vor dem sich die Silhouetten gehörnter Monstren bewegen, Disneys Schneewittchen als Wurstmädchen, der böse Wolf, Schweinchen Dick und ein Affe, alle mit Wurstnasen und leeren schwarzen Augen. In der Bilderwelt Castillos entsteht aus der seltsamen Allianz von Wurst und Pop ein düsteres Szenario, ein von schwarzem Blut triefendes, fleischig-düsteres Märchen. Lachend, lüstern, pervers, gewalttätig: Der Mensch, ein egoistischer Wurstaffe.

Der Chilene Victor Castillo ist einer der Künstler der Galerie Iguapop, die zur Ausstellungseröffnung im Hamburger Heliumcowboy Artspace selbst ange-reist sind. Mit ihm gekommen sind noch Blami und Mike Swaney, deren Arbeiten ebenfalls in der oberen Etage hängen. Die drei Künstler könnten unterschiedlicher kaum sein. Die surrealistischen Poppemalerei Castillos stehen in hartem Kontrast zu den Form- und Materialexperimenten Blamis und den kleinformatigen Collagen von Mike Swaney.

Der Kanadier Swaney, Mitglied der Künstlergruppe „The human five“ (www.thehumanfive.com) entschloss sich erst 2001 sein Leben fortan der Kunst zu widmen. Im Jahr 2003 kam er, einem inneren Ruf folgend, nach Barcelona, wo er auch seit zwei Jahren wohnt. Die von ihm ge-



WEM GILT DIE ANSPIELUNG? DEM KUNSTMARKT, DER KUNSTSZENE ODER IST ES EINE ART SELBSTPORTRAIT?

zeigten Arbeiten sind zwischen 2005 und 2007 entstanden. Die Volkskunst hat es ihm angetan. Besonders der finnischen und polnischen Kultur fühlt er sich verbunden. Obwohl er bislang keinen Fuß in eines dieser Länder gesetzt hat, sind sie doch Inspirationsquelle und Bezugspunkt seiner Arbeit. Freunde hat er hier wie dort und im letzten Jahr stellte er Arbeiten aus, die sich auf Finnische Sagen und Märchen bezogen.

Neben der Volkskunst zählen Art Brut und Kunst von psychisch Kranken zu seinen wichtigsten Bezugspunkten. Jean Dubuffet, Adolf Wölffli – und seit seinem Hamburgaufenthalt auch die Kunst der Schlumper, eine Gruppe künstlerisch „schwer“ Begabter mit unterschiedlichen Behinderungen, die sich 1984 um den Hamburger Maler Rolf Laute sammelten. Deren Kunst beeindruckte ihn, sagt Swaney, weil sie sich nicht an Kategorien des Künstlerischen orientiert.

Swaney sammelt leidenschaft-

lich Papiere aller Art. Er beginnt ein Bild selten auf der blanken Fläche. Zumeist arbeitet er auf farbigen Papieren oder klebt den Bildträger aus allerlei Papierquellen zusammen. Dann geht er ohne Vorzeichnung direkt zu Werk. Kindlich-naiv allerdings ist bestenfalls der Umgang mit dem Material. Inhaltlich reflektieren die Bilder häufig gesellschaftliche Missstände, wie in »Body Shop« von 2005 (Abb. S. 75), das den Sextourismus auf den Philippinen thematisiert. Das Bild ist das dritte einer kleinen Reihe, deren Zusammenhang allerdings nur im Formalen besteht: ausgehend von farbigen Acrykflecken auf dem ersten Blatt, entstand auf

dem zweiten die mit »12,5% Polish« betitelte Arbeit (Abb. S. 75). Die Farbklecksse der ersten Version haben sich hier in großväterliche Bärte verwandelt. Nach dem Tod seines Großvaters entdeckte er, dass dieser zur Hälfte polnischer Herkunft war, folglich sein eigener Vater 25% und er selbst noch 12,5% osteuropäische Gene hat. In »Body Shop« greift er zwar die Figuren auf, von der Zärtlichkeit der absurden Opa-Versammlung ist allerdings nichts geblieben. Das Lachen der gewissenlosen Gestalten ist bloß noch ein Zähnefletschen.

In »Hard earned modern Art« (Abb. S. 75) wiederum widmet er sich dem eigenen Geschäft. Das Bild mit der ambivalenten Aussage von der schwer verdienten modernen Kunst ist ein gutes Beispiel für Swaney's feinsinnige Ironie und spielerischen Umgang mit Sprache. Die Mehrdeutigkeit, die der Spruch in Kombination mit dem lächerlichen Gesicht, collagiert aus bedrucktem Papier und Stoff gewinnt, ist nur schwer zu fassen: Wem gilt die Anspielung? Dem Kunstmarkt, der das Werk zur Ware reduziert, dabei Zahlen generiert, die eine Ware nie erzielen würde? Ist es eine Be-spiegelung der eitlen Kunstszene oder eine Art Selbstportrait?

Auf der gegenüberliegenden Wand präsentiert der baskische Künstler Blami sein heterogenes Werk. Die Präsentation jedoch fasst die so unterschiedlichen Exponate, u. a. ein bemaltes Snowboard (Abb. S. 75), eine Collage aus Tesafilm (Abb. S. 73) und ein zerkratztes Blech zu einer formalen Einheit zusammen, die Kohärenz des künstlerischen Schaffens betonend. Neben den Exponaten hat er Beschreibungen der Entstehungsprozesse direkt auf die Wand gepinselt. Technik und Material stehen im Zentrum seiner Experimentierlust. Das Snowboard ist als Sportgerät so uninteressant, wie die Tesastreifen als Klebemittel. Einzig deren besondere Materialität interessiert als Prädisposition des künftigen Werkes, wie der Begleittext der Galerie erklärt: „He is inexhaustibly interested in experimentation and obsessed with techniques, trying to capture concepts and ideas, stories, sceneries, portraits or abstractions on countless supports, applying the adequate technique for each, [...]“ Doch so vielgestaltig und aus unterschiedlichstem Material seine Arbeiten auch gefertigt sein mögen, in der Gesamtheit erscheinen sie als eine stetig sich fortsetzende Linie, die mäandernd und kreisend in immer neuen Manifestationen die Oberfläche einer imaginären Haut bilden. Dass dabei ästhetische und visuelle Aspekte im Vordergrund stehen ist nur konsequent, ist die Linie doch selbst bereits Inhalt. Und die auf der Wand angebrachten Beschreibungen können als Gebrauchsanweisungen oder Beipackzettel zur Landkarte seiner Persönlichkeit gelesen werden.

„His pieces of art“, heißt es dazu weiter, „are characterized by a trace of an endless line that twists and bends over itself describing infinite series [...]“ Für Blami ist die Welt Linie. In der Realität stoßen nur Flächen aneinander, doch dort wo sie sich berühren erscheint die Linie. Nicht richtig anwesend aber auch nicht abwesend, ist sie ein virtuelles Gebilde. Wenn er eine Collage, die an eines seiner Vorbilder, Joan Miro, erinnert, aus dem Haar seiner Ex-Freundin erstellt, so sind hier Materialität und Vorstellung von Linie zweifach ineinander verwoben. Zum einen sind die Haare Linien auf dem Untergrund, zum anderen sind sie sichtbare Spur, Verbindungslinie zur gewesenen Beziehung. So erscheint in der autobiografischen Wendung ein unter dem sichtbaren Werk verborgenes Netz. Wenn der Text dazu etwas lakonisch erklärt, die Haare seien das einzige, das von der Geliebten geblieben ist, wird noch einmal deutlich, wie eng die Linie mit dem Verlust verknüpft ist. Die Arbeit findet am Abend zu recht einen Käufer.

Überhaupt ist am Ende fast alles verkauft. Auch die zwei Arbeiten der ebenso erfolgreichen wie überbewerteten Miss Van. Die allzu plakative Ambivalenz ihrer, von ihr selbst »poupees« genannten, fleischigen Figuren erschöpft sich bereits beim ersten Anblick. Die gebetsmühlenartige Wiederholung obsessiv garstiger Erotik macht die Arbeiten zu Zerrbildern jener Produktwerbung, die einem als Strassenbegleitbilder so auf die Nerven geht. Provokativ ist das nicht, emanzipatorisch oder feministisch, wie gerne behauptet wird, schon

DAS PORTRAIT EINES MODELS ALS BOXER NACH DEM KAMPF, ALS SCHWEIN VOR DER SCHLACHTUNG, ALS CLOWN OHNE MASKE.

mal gar nicht. Da nützt auch der Hinweis nichts, dass männliche Figuren nur als Spielzeugtieren auftauchen. Aggressive weibliche Erotik kombiniert mit dem Klischee des unschuldigen Mädchens bestätigt nur den männlichen Blick auf die Frau als Lustobjekt. Wenn hier eine Frau den Blick aufnimmt und zurückwirft, ist dies nicht zuletzt deswegen keine emanzipatorische Geste, weil Miss Van in ihrem plakativen Stil selbst einem Klischee folgt. Gegen die Macht eines Klischees ist kaum etwas auszurichten (und in diesem Fall wohl auch nicht einmal gewollt). Jede sekundäre Aussage wird unweigerlich in sein Gravitationsfeld abgelenkt, dadurch die Kraft nur noch vergrößernd. So entsteht in der Aneignung und Umkehrung des Blickes dessen Verdopplung. Die Bilder könnte ein geschickter Werber auch der Telekom für die nächste Kampagne verkaufen.

Ebenfalls enttäuschend die Arbeit von Tim Biskup. Ach nein, nicht enttäuschend, sagen wir – hübsch. Die »Bird School«, ein dekorativer Reigen stilisierter Vögel (Abb. S. 75 o. r.) auf dunklem Grund, neben den »poupees« das teuerste Exponat, findet gleichfalls einen Käufer.

Zunächst etwas unscheinbar, sich aber im Laufe des Abends unmerklich immer weiter in den Vordergrund schiebend, bis sie schließlich als unbestreitbar dauerhaftester Eindruck übrig bleiben: die Arbeiten von Rai Escalé, insbesondere ein etwas größeres Format, »Chat à perle«, das in Zusammenarbeit mit dem slowakischen Illustrator Milos Koptak entstand. Das sonderbaren Por-

trait gehört zu dem gemeinsamen Projekt »Miroir Noir«. Was dem Betrachter hier entgegenblickt ist kaum als Mann, Frau noch als Mensch überhaupt auszumachen. Es ist das Portrait eines Modells als Boxer nach dem Kampf, als Schwein vor der Schlachtung, als Clown ohne Maske. Die Darstellung ähnelt einer nicht abgeschlossenen oder gar misslungenen Transformation und bekommt dadurch etwas Halluzinatorisches. Da mag es kaum verwundern, dass Escalé den englischen Maler Francis Bacon als künstlerische Vaterfigur nennt. Von Comic oder Popkultur ist bei ihm hingegen wenig zu spüren. Wenngleich eine hohe Affinität zu Massenmedien besteht, arbeitet er doch ausschließlich auf bereits bedrucktem Papier. Davon findet man in seinem Blog eine umfangreiche Präsentation der letzten drei Jahre (<http://raiescale.blogspot.com>).

Eine rundum gelungener Eröffnungsabend im heliumcowboy artspace an diesem 25. August, der den guten Ruf der Galerie für moderne Urban Art weiter festigen wird. Gelungen nicht nur hinsichtlich des Bilderverkaufs. Das Wetter spielte mit und die mehr als zahlreichen Gäste blieben lange. Dazu beigetragen hat sicher der von den Künstlern mitgebrachte spanische Schinken, aber auch die ausgesprochen unpräzise Atmosphäre.

www.heliumcowboy.com

Abbildungen

(v. l. nach r. und o. nach u.):

S. 72:

Victor Castillo,

»Ohne Titel«, Acryl auf Leinwand

45 x 45 cm (4 x rund),

»Meal Ab Aeterno«, Acryl auf Leinwand

161 x 130 cm.

S. 73:

Blami, »Los celos #2«

Tesafilm und Tinte auf Papier, 18 x 13 cm.

S. 75:

Rai Escalé & Milos Koptak,

»Chat à perle«

Mixed Media auf Karton, 90 x 92 cm.

Tim Biskup »Bird School«,

Acryl auf Leinwand, 121 x 152 cm.

Mike Swaney »Hard earned modern art«

Acryl, Collage auf Papier, 21 x 31 cm

»12.5 % Polish«

Acryl, Bleistift,

Collage auf Papier, 21 x 26 cm

»Body Shop«

Acryl, Bleistift, Collage auf Papier,

26 x 33 cm

Blami, »Bakarrik«

schwarzes und weißes Vinyl auf Snowboard, 160 x 29 cm.

